



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Frauenminne und Gottesdienst als höchste Form des Ritterturns

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

richs I., ein hoher Vasall, der uns zwischen 1170 und 1190 immer wieder begegnet, die Italienfeldzüge seines Herrn mitmacht und mit ihm zugleich das Kreuz nimmt; in der Schlacht bei Philomel in Kleinasien, am 5. Mai 1190, ist er im Kampfe gegen die seldschukischen Türken durch einen Sturz vom Pferde gefallen. Dieser hochgestellte Ritter ist der ausgesprochenste Vertreter des höfischen Minnesangs unter romanischem Einflusse, einer gesellschaftlichen Typik, an der das staufische Rittertum mit seinem hochentwickelten Standeswesen seine Freude fand. Hier schweigt die äußere Natur, alles ist Spiel und Widerspiel der Gefühle, das sich bis zum dialektischen Wortgefecht emporschraubt — bis dann das Kreuzzugserlebnis tiefere und echtere Töne hineinbringt. Die Kreuzzugslieder Hausens ringen um die Vereinigung von Frauenminne und Gottesdienst und damit um die höchste Form des Rittertums, das weltlich und religiös in einem sein will. Allzu lange habe er, so bekennt ein Lied, Gottes vergessen; nun wolle er ihn allen vorsetzen und danach den Frauen „ein holdes Herze tragen“. Es ist ein innerer Kampf, den er ausficht, denn er kann sich nicht entschließen, auf Frauenminne zu verzichten. Leib und Seele sind im Streit: der Leib fährt zum Kampfe mit den Heiden, die Seele ist traurig im Gedanken an die geliebte Frau. Das letzte der uns erhaltenen Aufbruchslieder mahnt die Frauen, den in der Heimat Verbleibenden, „die der Gottesfahrt erschrecken“, ihre Liebe nicht zu schenken und sich so selber zu entehren. Der seelische Zwiespalt, in den uns Hausens Kreuzzugslieder schauen ließen, ist bei ihm unausgetragen geblieben; erst Hartmann und Wolfram haben diesen Kampf zu Ende geführt.

Die beiden Minnelieder, die uns von *Bliigger von Steinach* erhalten sind, zeigen deutlich die hohe Wortkunst, die Gottfried von Straßburg und Rudolf von Ems an dem Epiker gerühmt haben: die Lauterkeit und Süße des Klanges, den musikalischen Fluß, die harmonische Ausgeglichenheit der Wortgebung, wie sie vor allem in dem Liede „Er funde guoten kouf an mînen jâren“ hervortreten. Vom pfälzischen Grafen *Friedrich von Leiningen* († 1220) haben wir ein Abschiedslied mit schönem Natureingang, von *Bernger von Horheim*

aus der Frankfurter Gegend ein Lügenlied, das freudige Liebesstim-
mungen malt, um sie am Schlusse jeder Strophe für das Gegenteil
seiner wahren Stimmung zu erklären. Im Laufe des 13. Jahrhunderts
begegnen dann noch der *Freiherr von Wissenlo* (Wiesloch) um 1250,
Konrad von Birkenbach um 1250—1275, von dem ein einziges Lied
in der Zimmerischen Chronik aufbewahrt worden ist, *Wilhelm von
Heinzenburg* aus der Kreuznacher Gegend um 1260—1280, sie alle dem
südlichen Teile unseres Gebietes zugehörig. Mittelfranken dagegen
schweigt.

Die Jahrhundertwende um 1200 ist eine Schicksalswende des deut-
schen Volkes. Damals, sagt Justus Möser im Vorwort seiner „Osnä-
brückischen Geschichte“, habe die große Zeit des deutschen Volkes
aufgehört; von da ab sei alles Verfall und Rückgang gewesen. Wie
keine andere Landschaft haben die Rheinlande die Erschütterung des
Reiches beim frühen Tode Heinrichs VI., beim Zusammenbruche der
staufischen Kaisermacht, gespürt. Als diese Herrlichkeit versank, ist
dem Herzlande des Reiches selbst das Herz ausgebrochen worden.
Die beherrschende Stellung innerhalb der germanischen Dichtung,
die Führerrolle in Epik und Drama des 12. Jahrhunderts haben die
Rheinlande nie wieder zu erringen vermocht.